GR
350
G98

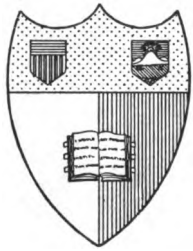
GUTMANN und Fokken. Neun Dschagga-Märchen.

1905

CORNELL UNIVERSITY LIBRARY

GR
350
G98

Cornell University Library
GR350 .G98
Neun Dechanga-Marchen, erzahlt von den
3 1924 029 904 442
olin



Cornell University Library

Ithaca, New York

BOUGHT WITH THE INCOME OF THE

SAGE ENDOWMENT FUND

THE GIFT OF

HENRY W. SAGE

1891

Digitized by Google

Neun Dschagga-Märchen

Erzählt von den Missionaren

Gutmann und Fokken

Herausgegeben

von

A. von Lewinski

Leipzig, 1905

Verlag der Ev.-luth. Mission

CORNELL UNIVERSITY LIBRARY

Digitized by Google

A504721

CORNELL UNIVERSITY LIBRARY

Digitized by Google

Vorwort.

Oft sitze ich am Abend, nach des Tages Arbeit, mit unseren Kostschülern in Madschame zusammen, und wir erzählen uns etwas. Ihr solltet nur sehen und hören, mit welch drolligen Gebärden und mit welcher Lebhaftig-

Kostschüler am Kilimandscharo.

keit die Wadschagga zu erzählen wissen! Auf diese Weise lernte ich eine Reihe von Märchen und Sagen dieses Volkes kennen, wie sie von Mund zu Mund gehen. Die schicke ich euch, ihr lieben Kinder, mit den herzlichsten

Digitized by Google

Grüßen vom Kilimandscharo! — Ich denke, durch diese Geschichten, die oft an unsere sinnigen, deutschen Märchen erinnern, werdet ihr unsere Wadschagga besser kennen und lieber gewinnen lernen. Wenn ihr sie aber erst lieb habt, dann vergeßt ihr auch nicht, für sie zu beten, daß sie bald alle zum lieben Heiland kommen. Nicht wahr? — Sie sind ja eure deutschen Brüder in Ostafrika, und sie sollen doch auch so glückliche Christenkinder werden, wie ihr es seid. — Nur die beiden letzteren Märchen stammen aus Schira und sind von dem Missionar Fokken erzählt.

Als ich neulich ein krankes Kind besucht hatte und am mondhellen Abend nach Hause ging, kam es mir in den Sinn, euch außer den anderen Märchen auch noch etwas vom Monde zu erzählen. Es war ein herrlicher Abend. In den Bananenhainen ging ich wie in einem Dome. Die riesigen Bananenschäfte neigten ihre Blattrippen gegeneinander, wie die Bögen in gothischen Kirchen, und der Himmel mit seinen goldnen Sternen war die prächtige Gewölbdecke. In der Ferne bellten Schakale, und auf unserer Missionsstation oben sang ein Mädchen:

„Schön leucht't die Sonne,
Schöner leucht't der Mond,
Und die Sternlein allzumal.
Jesus leucht't schöner,
Jesus leucht't reiner
Als alle Engel im Himmelssaal."

Das Sternbild des Kreuzes aber funkelte seit langen, langen Wochen zum ersten Male wieder unverhüllt gerade über unserem lieben Madschame. Gott wird auch den Madschameleuten Augen und Herzen öffnen, daß sie seine stille Predigt verstehen und ihre Knie beugen vor dem Schönsten der Menschenkinder, vor ihrem Herrn und Gott! —

Madschame. Euer Freund Missionar Gutmann.

Digitized by Google

1. Die Zwerge.

Weit hinter dem Kibo, d. i. der höchste Gipfel des Kilimandscharo, in dichten Wäldern wohnen Leute, die

Ein Madschamemädchen.

Digitized by Google

sind nicht größer als die Abcschützen daheim, und zwar wie die allerkleinsten. Aber ein ungeheuer großes Haupt wächst ihnen zwischen den Schultern. Das macht ihnen gar viel Beschwerde. Fällt einer von ihnen hin, so kann er sich nicht allein wieder aufrichten, weil ihn der schwere Kopf immer wieder niederzieht. Dann stößt er mit aller Macht in das Horn, das diese Zwerge zu diesem Zwecke immer an der Hüfte tragen. Das hören die anderen, strömen von allen Seiten herbei und richten den Umgefallenen wieder auf. Die armen Leute können sich auch zum Schlafe nicht niederlegen, sondern verbringen die Nacht, indem sie sich an die Wand ihrer Hütte anlehnen. —

Eines Tages kam zu diesem kleinen Volke ein Mann, namens Mkukunare, der traf sie in ihren Häusern, grüßte sie und fragte: „Nun, ihr lieben Kinder, wo ist denn euer Vater?“ — Sie lachten ihn an und sprachen: „Der ist dorthin gegangen!“ — „Und die Mutter?“ — „Sie ist auch fortgegangen.“ — Da setzte sich jener Mann hin und wartete auf die Eltern. Da konnte er lange warten! — Unterdessen brachten die Zwerge einen Ochsen (die haben da zwei Schwänze) und schlachteten ihn. Darüber wunderte sich der Mann sehr. Als sie aber zu schmausen begannen, bat er sie: „Gebt mir auch etwas Fleisch!“ — Sie aber fingen an zu singen: „Mkukunare, o warte, warte, bis die Eltern kommen, dann schau, was sie dir geben werden, o wieviel, wieviel!“ — So rächten sich die Zwerge an jenem Manne, der sie für Kinder gehalten hatte.

2. Die Reiche und die Arme.

Da waren einst zwei Weiber, die wohnten einander gegenüber. Eine von ihnen war reich und die andere arm. Eines Tages kochte sich die Reiche ein gutes Essen von Milch, und die andere kochte sich ein geringes Essen, einen Bohnenbrei. Wie sie nun aßen, sahen sie ein altes

Digitized by Google

Weib daherkommen. Das ging zuerst zu der Reichen, bat sie um Speise und sprach: „Gib mir von deinem Milchbrei, Liebe!“ — Sie wurde aber arg gescholten und Speise bekam sie nicht. Nun ging sie zu jener, die das geringe Essen hatte und sprach: „Gieb mir ein wenig von deinem Essen, Liebe!“ — Die Arme gab ihr auch, denn sie sah, wie sehr sie Hunger litt. Die Alte setzte sich nieder und aß. Als sie gesättigt war, stand sie auf und sprach: „Ich gehe jetzt weiter. Doch höre: wenn du nun ein Sausen hörst riririi, so halte dich fest an der Mittelsäule des Hauses und schaue nicht hinaus!“ — Mit diesen Worten verließ sie das Haus und ging davon! — Eine kleine Weile wartete das Weib. Da fühlte sie, wie ein Erdbeben vorüberging, und sie hielt sich an der Mittelsäule fest, wie ihr gesagt war. Als es wieder still geworden war, trat sie hinaus und sah nun, daß ihre Nachbarin, welche der Alten das Essen verweigert hatte, verschwunden war. Ihr Haus, ihre Bananenstauden und alle Bäume auf ihrem Platze waren in die Steppe hinuntergeschleudert worden. Dort verwandelten sich ihre Rinder in Büffel und ihre Ziegen wurden zu Antilopen und ihre Schafe zu Wildschweinen. Sie selbst aber wurde ein Elefant! — Die Arme aber hatte nicht den geringsten Schaden davongetragen. — Noch jetzt, wenn einer dem anderen Speise zu geben sich weigert, sagen die anderen zu ihm: „Willst du auch mit deinem Hause in die Steppe hinuntergestoßen werden, wie einst jenes Weib?“ — Viele Leute dort mögen auch kein Elefantenfleisch essen. „Es ist ein Mensch,“ sagen sie, „denn er hat eine Hand wie ein Mensch!“

3. Die Fleißige und die Faule.

Eine Mutter hatte zwei Töchter. Die älteste wurde oft von ihr geschlagen, darum entwich sie von zu Hause und entfloh zu einer Frau, die auch ein Mädchen hatte.

Digitized by Google

Eine Id

Digitized by Google

hwarze Schule.

Digitized by Google

Die Frau befahl ihr: „Geh' und hole Wasser mit meiner Tochter! Du selbst sollst aber den Topf nicht tragen, sondern setze ihn nur meiner Tochter auf den Kopf." — Das Mädchen war aber klug und trug den Topf ganz allein. Erst als sie nahe an den Hof kamen, gab sie ihn jenem Mädchen. Ein anderes Mal wurden sie nach Brennholz ausgeschickt, und wieder sagte die Mutter zu dem fremden Mädchen: „Rühre nichts an von dem, was ihr gesammelt habt, sondern laß es meiner Tochter allein tragen." — Aber sie trug die ganze Last wieder allein, bis nahe an den Hof. So tat sie auch, wenn sie ausgingen, Futtergras zu schneiden oder wenn sie Stallstreu sammelten. Immer wieder gebot ihr die Frau: „Du sollst meiner Tochter nicht helfen!" und stets trug sie doch die Last allein. So geschah es mit allen Arbeiten. — Endlich aber sehnte sie sich nach Hause. Die beiden Mädchen sprachen davon auf dem Wege, und die Tochter jener Frau sagte zu ihr: „Wenn du nun nach Hause gehen willst, so sage es meiner Mutter. Sie wird dich fragen: „Willst du vom Feuer oder vom Wasser?" Dann sprich! „Vom Wasser, Mutter!" — Das sagte sie auch, als sie von jener Frau Abschied nahm und so gefragt wurde, wie das Kind gesagt hatte. Da schmückte jene Frau des Mädchens Arme und Fußgelenke mit feinen Kettlein von Wassererz (Eisen) und steckte Ringe an ihre Finger, legte Perlenketten um ihren Hals, band Glöcklein an ihre Knie und gab ihr ein sehr schönes Kleid. Reich belohnt ging sie nach Hause. Als sie den heimischen Hof wieder betrat, wagte sie nicht, ins Haus zu gehen, sondern kroch in den Ziegenstall. Der Vater aber schaute hinein zu den Ziegen und entdeckte sein Kind. Darüber hatte er eine große Freude. — Ihre Schwester sah nun all die schönen Dinge, welche sie am Leibe trug. Da entfloh sie auch zu jener Frau und sagte zu ihr: „Trübsal ists, die mich zu dir

Digitized by Google

bringt!" — Die Frau fragte: „Was ists für Trübsal?" — Sie antwortete: „Ich werde geschlagen." — Nun befahl ihr die Frau: „Geh' nach Wasser mit dieser meiner Tochter, aber laß sie nur den Topf ganz allein tragen." — Das Mädchen war aber nicht so klug, wie ihre Schwester, und tat genau, wie ihr geheißen wurde. Sie sammelten Brennholz, schnitten Futtergras, holten Stallstreu, aber immer ließ sie das Kind alles allein tragen und half ihr auch nicht ein wenig. Als sie einst miteinander auf dem Wege gingen, sprach das Kind jener Frau: „Wenn du nun nach Hause zurückkehren willst, so sage es meiner Mutter. Sie wird dich fragen: „Willst du vom Feuer oder vom Wasser?" Dann antworte: „Vom Feuer!" — Das Mädchen tat, wie ihr geheißen war und sagte zur Frau: „Gib mir vom Feuer!" — Die Frau legte ihr einen Armreif von Feuererz (Messing) an. Der brannte auf ihrem Arme. Immer heftiger brannte er, als sie auf dem Wege nach Hause wanderte. Sie hielt den Arm ins Wasser, aber das Wasser kühlte nicht. Weiter wanderte sie und weiter brannte der Reif. Noch einmal warf sie sich ins Wasser, aber weiter brannte der Reif, bis das Mädchen tot war. Beim Holzsammeln fand die Mutter ihr totes Kind. Sie klagte sehr: „Ach, wann ist doch dies mein Kind gestorben!" —

4. Die Frau und die Nachtigall.

Eine junge Frau ging auf die Wiese, Gras zu schneiden. In einem Strauche fand sie das Nest einer Nachtigall und Junge darin. Sie nahm die Tierchen heraus und trug sie nach Hause. Dort starben sie. Die Mutter der Vöglein aber kam auf den Hof geflogen, setzte sich dort über die Tür und weinte laut. Sie sang:

„Junge Frau, bring' mir die Kinder zurück, o weh!
Junge Frau, bring' mir die Kinder zurück, o weh!" —

Digitized by Google

Schnell brachte ihr die junge Frau die toten Kinder. Aber sie nahm sie nicht, sondern sang und sang, bis ihr Lied die Frau getötet hatte. Dann flog sie davon. —

5. Der Mond.

Von einem alten Bekannten will ich euch heute erzählen, das ist der gute Mond! Wenn ihr nach dem Abendläuten noch einmal hinausschaut oder euch im Felde verspätet, und ihr seht sein silbernes, blankes Gesicht überm schwarzen Walde auftauchen, und er lacht euch so freundlich und zutraulich an, daß seine Pausbacken glänzen, dann nickt ihr ihm gewiß noch einen fröhlichen Gutenachtgruß zu, bevor ihr schlafen geht. Vielleicht haltet ihr dann auch die Augen noch ein wenig offen und schaut die seltsamen Bilder an, die euch der Mond an die Wände und Decke eures Kämmerleins malt. Gerade so wie ihr freuen sich alle schwarzen Kinder, wenn der Mond wiederkommt und die Nacht zum Tage wandelt. Sie sagen ihm aber nicht so geschwind gute Nacht, sondern tummeln sich nun erst recht aus in seinem Lichte, schlingen den Reigen, tanzen, fliehen einander, haschen sich oder singen Lieder und würden es so die ganze Nacht forttreiben, wenn sie nicht Vater oder Mutter ins Haus jagte. So lustig macht das Mondlicht die kleinen Afrikaner. „Was macht denn der Mond für ein Gesicht dazu?“ fragt ihr. So dachte ich auch einmal und sah zu ihm empor. Aber siehe da, der Mond hat ja gar kein Gesicht mehr! Wahrhaftig nein! Ich finde die großen Augen nicht mehr und den Mund nicht, der mich sonst daheim in Deutschland so breit und behaglich anlächeln konnte. Ihr würdet sie auch nicht finden, wenn ihr neben mir ständet; aber dann riefe wohl einer: „Ei seht, da sitzt ja ein Hase im Mond! Ganz deutlich sehe ich ihn, als säße er in unserem Kohlgarten!“ — Ja, so sieht er in Afrika auch aus und hat schon vor Jahrtausenden

Digitized by Google

so ausgesehn. Darum nannten ihn die alten Arier drüben im Wunderlande Indien „den Hasenangesichtigen". — Solch' ein guter, alter Bekannter ist der Mond, und doch habt ihr noch nicht gewußt, daß er zwei Angesichter hat und zwar nicht übereinander und nacheinander wie mancher Mensch, je nach Wetter und Laune, sondern zur selben Zeit. — Und wenn er wieder zusammenschrumpft zu einem Hörnlein, so steht er nicht auf einer Spitze seines Hornes, als sei er damit festgesteckt, sondern das Hörnlein schwimmt hier am blauen Nachthimmel wie ein Kahn auf ruhiger See. Woran liegt das wohl? Das überlegt euch einmal. — Den Hasen im Monde finden die schwarzen Kinder aber nicht heraus, weil sie noch nie einen Hasen gesehen haben. Aber sie machen sich doch mancherlei Gedanken über den Mond. Die schwarzen Flecken im Monde, sagen die einen, sind Berge mit Urwald bedeckt, und das weiße ist die Steppe. Wer von euch ein wenig auf dem Monde Bescheid weiß, wird sagen: „Das ist beinahe richtig!" — Es hat es ihnen aber kein Lehrer gesagt, sondern sie denken sich den Mond so, wie sie die Welt um sich sehen. Andere sagen: „das Schwarze im Monde ist sein Himmel, und darüber hin lagern sich die weißen Wolken."

Ein alter Blinder hat mir erzählt, vor Zeiten habe hier ein Mann gelebt, der nahm den Mond vom Himmel herunter, wusch ihn, putzte ihn wieder blank und sauber und salbte ihn mit Öl. Dann hängte er ihn wieder am Himmel auf. Mit vielen Stricken sei er dort oben befestigt. — Aber nun ist der Mann schon lange tot und niemand kann den Mond mehr herunterholen; darum muß er ungeputzt bleiben. — Ich denke mir aber, es wird ihn wenig kränken, denn auf den himmlichen Straßen liegt kein Schmutz, und der Staub der Erde dringt nicht in sein stilles Reich hinauf.

Die Wadschagga sagen auch, Sonne und Mond sind

Digitized by Google

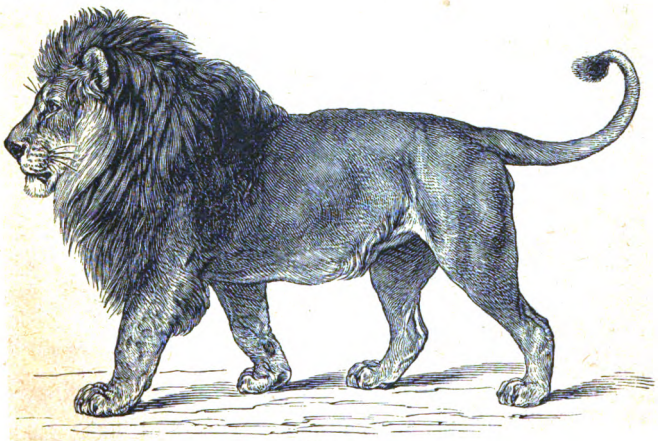
ein Ehepaar, aber sie wissen von keinem Streit zwischen den beiden. Die Sonne ist der Mann, und der Mond die Frau. Sie sagen also: „Herr Sonne, Frau Mond!“ Wenn die Sonne hinter den Meruberg untergeht und im Abendhauch der Steppe verschwindet, sagen die Leute: „Jetzt gibt Herr Sonne seiner Frau den Schild!“ denn ein müder Krieger, der aus dem Kampfe kommt, gibt seiner ihm jubelnd entgegenlaufenden Frau den Schild zu tragen. Sie haben auch zwölf Monate, die sie nach dem Kommen und Gehen des Mondes berechnen, und für Mond und Monat haben sie nur ein Wort. Jeder Monat hat dreißig Tage, nämlich zwei Zehnheiten des Mondes und eine Zehnheit der Finsternis (Neumond). Jeder Tag einer Zehnheit hat seinen besonderen Namen nach der Stellung des Mondes bei Eintritt der Dunkelheit. Der Tag, an dem er das erstemal wieder deutlich sichtbar wird und jener Tag, wo er rund „wie ein Topf“ über die Berge steigt, sind besonders glückbringend, und man richtet an ihnen gern die Hochzeit aus oder beginnt sonst eine wichtige Sache. — Ihr seht, unser alter Bekannter hält auch mit den Wadschaggas gute Freundschaft. Wenn ihr ihn nun künftig wieder über den heimatlichen Fluren leuchten seht, dann denket zu uns herüber!

6. Der dankbare Löwe.

In früheren Zeiten tötete ein Löwe einen Büffel und machte sich daran, ihn zu verzehren. Dabei wurde er von einem Knochensplitter in die Tatze gestochen und war infolgedessen unfähig, sie zu gebrauchen und weiter an dem Fleisch zu nagen. Da sah er, wie ein Mensch vorüberging, eilte zu ihm und zeigte ihm seine Tatze, wollte ihn aber nicht ansehen. Da kam der Mensch nahe heran, sah den Knochensplitter und zog ihn heraus. Der dankbare Löwe aber erhob sich, ging vor ihm her, zeigte

Digitized by Google

ihm das Fleisch seines Büffels und ging fort. — Der Mensch schnitt sich das Fleisch herunter, ließ sämtliche Knochen zurück und eilte davon. Da begleitete der Löwe seinen Wohltäter und brachte ihn nach Hause. Dann kehrte er zurück und fraß die Knochen, welche der Mensch zurückgelassen hatte.



Löwe.

7. Der Neger und die Riesenschlange.

Ein Mann hütete die Ziegen und schlief dabei ein. Da kam eine Riesenschlange und suchte ihn zu verschlucken. In seiner Angst streckte der Mann die Arme zur Seite, so daß die Schlange ihn nur bis zu den Armen fassen konnte, und fing an zu schreien. Da kamen viele Leute herbei, rissen der Schlange das Maul auf mit einem Messer und befreiten so den unglücklichen Hirten aus dem Rachen des Ungeheuers. — Nun aber glich dieser zum Teil den Europäern; nämlich soweit wie die Schlange ihn

Digitized by Google

gefaßt hatte, war sein Körper weiß, während Arme, Hals und Kopf schwarz geblieben waren.

8. Wie der Frosch um seinen Schwanz kam.

Das Eichhörnchen ging zum Frosch [illegible]rach zu ihm: „Ich möchte gern zu Tanze gehen [illegible]habe doch keinen Tanzschweif. Borge mir deinen schönen Schwanz, daß ich damit tanze. Ich bringe dir ihn auch bald wieder." — Der Frosch gab ihm seinen Schwanz. — Das Eichhörnchen kletterte damit geschwind auf einen Baum und sang zum Frosch herunter:

„Sieh deinen schönen Schwanz,
„So komm und hol' ihn doch!
„Sieh deinen schönen Schwanz,
„So komm und hol' ihn doch!" —

Der Frosch sprang und sprang, aber er vermochte es nicht, am Baume emporzuklettern. — So wurde der Frosch vom Eichhörnchen betrogen und verlor seinen Schwanz. Er hat nur ein Stummelstutz, wie man ihn heute noch sieht. —

9. Gott und die Menschen.

Gott erwählte zwei Menschen, ein Weib und einen Mann, die liebte er sehr, mehr als alle anderen Leute. Einst sandte er seinen Boten zu ihnen, der sollte sie grüßen. Der Mann Gottes traf sie, wie sie Bananen auf die Herdsteine legten nnd rösteten. Er nahm eine davon und brachte sie zu Gott. — Ein andermal sandte Gott seinen Boten zu ihnen. Sie waren inzwischen ein großes Geschlecht geworden, und der Mann Gottes traf sie, wie sie miteinander kämpften und sich töteten. Er hob das Haupt eines erschlagenen Mannes auf und trug es zu Gott empor. — Gott strafte sie hart und sprach: „Tut so etwas nie wieder!" — So haben die Neger auch eine Ahnung davon, was gut und böse ist. —

Druck von Frankenstein & Wagner, Leipzig.

Digitized by Google

Auflage
110 000.

Auflage
110 000.

Titel-Kopf der „Kleinen Missionsglocke". (Verkleinerung.)

Die kleine Missionsglocke.

Illustriertes Missionsblatt für die Jugend

herausgegeben von

A. von Lewinski

in **Ibbenbüren.**

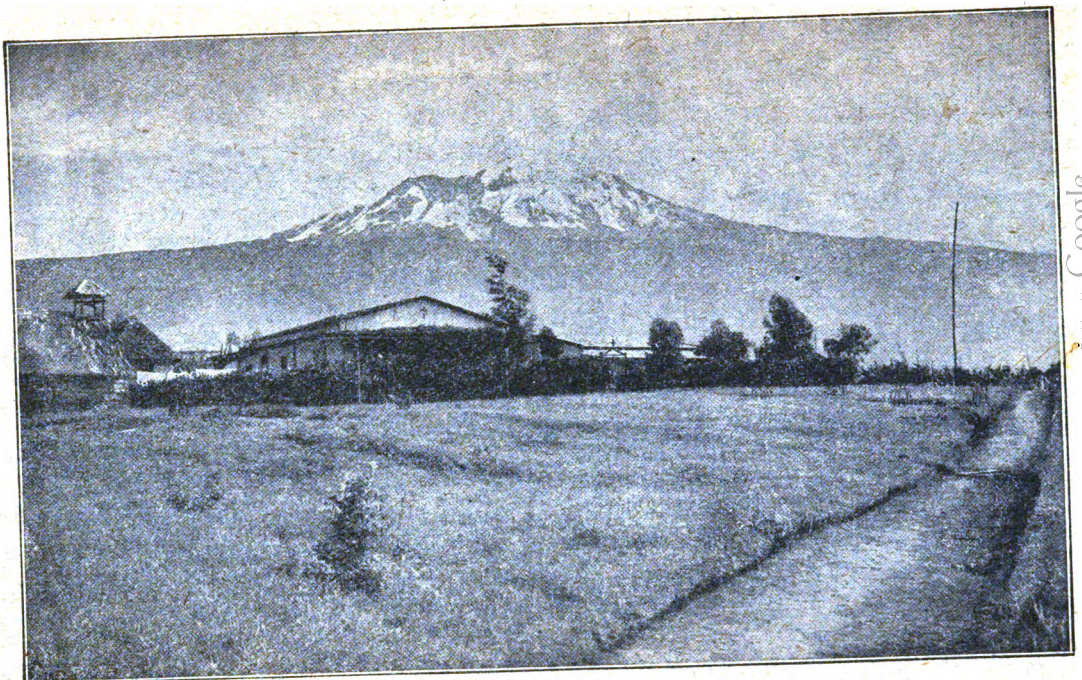
Monatlich eine Nummer in Quartformat.

Preis jeder Nummer **1 Pfennig.**

100 und mehr Nummern an eine Adresse versandt gehen portofrei; 1—8 Nummern kosten 3 Pfg., 15 Nummern 5 Pfg., 40 Nummern 10 Pfg. und 80 Nummern 20 Pfg. Porto. (Im deutsch-österreichischen Postgebiet.) Jede Nummer ist auch einzeln zu haben. Bestellungen und Zahlungen bitten wir nur an den **Verlag der Evang.-luth. Mission zu Leipzig, Carolinenstraße 17,** zu richten.

Der frische Ton und die Billigkeit ermöglicht die weiteste Verbreitung.

Digitized by Google



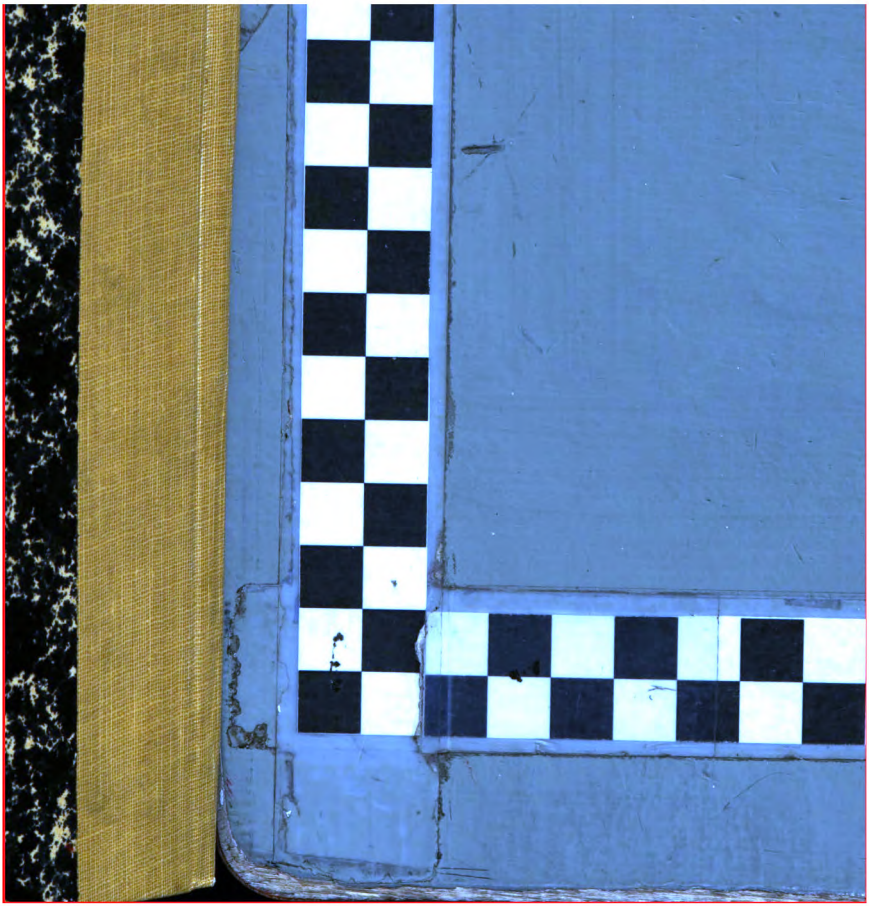
Missionsstation Mkarungo in Madschame (Deutsch-Ostafrika).

Kirche. Missionsstation, dahinter der Kibogipfel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google